



№. 125.

Donnerstag, den 31. Mai 1906.

21. Jahrgang.

Irrwege.

Roman von B. v. d. Lanken.

Fortschung.

(Nachdruck verboten.)

Es ließ Trodau keine Ruhe; am nächsten Morgen noch vor der Visitzzeit fuhr er bei Vestowegs vor. Nach allem, was er gestern Abend erfahren hatte, wollte er klar sehen, möglichst häßlichen Mitteilungen bei seinen Verwandten zukommen. Er fand das Ehepaar allein im Boudoir der Baronin. Die Post war eben angekommen, und der Mittmeister suchte die Briefe aus. Der Eintritt des Veters störte ihn dabei, und er legte sie neben sich, während man Begrüßungs- und Erlundigungsfragen tauschte. Weiläufig griff er dann nach einem gerade obenaufliegenden Briefe, schlichte das Kuvert auf, stügte, überflog den Inhalt und rief:

Mein, das ist eine Ergemeinheit, so ein insamer Lump!

Seine Frau und Trodau fuhren überrascht mit den Köpfen herum, und die Baronin rief:

Liebster Cola, du schimpfst ja wie ein alter Wachtmeister, was gibt's denn?

Was es gibt? Das Niederträchtigste, was meiner Ansicht nach überhaupt existiert. Eine anonyme Denunziation, die Denunziation eines Mädchens, für das ich heute noch meine Hand ins Feuer lege. Irene.

Irene? riefen die Baronin und Trodau wie aus einem Munde.

Ja, Irene; hört nur, was dieser Erglump, dieser Heimtückische, schreibt:

Herr Baron!

Ich halte es für meine Pflicht, Sie und Ihre verehrte Frau Gemahlin —

Unverschämter Kerl, was für eine Frechheit, so von meiner Frau zu schreiben — also:

Ihre verehrte Frau Gemahlin darauf aufmerksam zu machen, daß die Gouvernante Ihrer Kinder, Fräulein von Klinge, ein Liebesverhältnis mit einem Herrn von Eiben unterhält — i dselbst war Zeuge, daß die beiden jungen Leute — (wie gemein das wieder ausgedrückt ist —) die beiden jungen Leute ein Rendezvous im Tiergarten an der Löwenbrücke hatten und dort eine lange Aussprache pflogen in zärtlicher Umarmung. Hüten Sie Ihr Haus, Herr Baron.

Ergebenster K. M.

Trodau war erbsahl, seine Brust arbeitete schwer, keuchend entwich der Atem seinen Lippen; Lilly sah starr und sprachlos von einem zum anderen.

Ja, um Gotteswillen, was bedeutet denn das alles, stieß sie endlich hervor — was bedeutet denn das?

Es bedeutet, daß Eiben ganz gewissenlos undvorsichtig gehandelt hat, unverzeihlich, rief Trodau, Ihr hättet nur gestern Abend hören sollen, wie häßlich und gemein man die ganze Sache zwischen ihm und der armen Irene auffaßt. Das Weib, diese Degen, die sie neulich in der Droschke gesehen hat, e, sie hat dafür gesorgt, daß die Sache in aller Leute Mund ist. Ich hatte nichts anderes erwartet, als Eiben bereits hier und die Verlobung proklamiert zu finden.

Und nun dies noch — dies — es ist so undenkbar! rief Frau von Vestowegs, die Hände ringend.

Der Brief ist eine verdamnte Lüge — nichts weiter, schrie der Baron, mit dem Schriftstücke in der Luft herumfuchtelnd und hin und her rennend.

Nein, Herr Baron, der Brief ist keine Lüge.

Es war eine halbersticte Stimme, die die Worte sprach, und als sich die Augen der Anwesenden nach der Sprecherin wandten, sahen sie Irene totenblau, zitternd, mit tief umrandeten verweinten Augen in der Tür stehen, die vom Salon in das Boudoir führte. Es war ein jammervoller Anblick, ein Anblick zum Erbarmen; aber so elend, so gebrochen, so in jeder Faser erregt das junge Mädchen auch war, der Blick dieser herrlichen, schwarzen Augen war in aller Verzweiflung klar und frei und glitt furchtlos von einem zum anderen.

Trodau war der erste, der an ihrer Seite stand und schützend den Arm um sie legte.

Irene, Fräulein Irene, sagte er, ist es denn wahr, daß Sie sich mit Eiben im Tiergarten getroffen haben?

Ja.

Verabredet?

Er hatte mir geschrieben.

Geschrieben?

Ja.

Eine kurze Pause folgte; langsam machte sich Irene von dem schützenden Arme des Grafen frei.

Ich will erzählen, wie es gekommen ist, sagte sie langsam, tonlos, während sie die kalten, wachsfarbenen Hände zu beiden Seiten an das Gesicht drückte und sich gegen den Türpfosten lehnte. Sie hatte wohl die beste Absicht, aber sie hatte ihr Empfinden und ihre Kraft überschätzt; es kam doch alles stönd und zitternd heraus, und das vorher so blasse Gesichtchen glühte; was sie jetzt sagte, klang wahr, so unschuldig, so rührend, und als sie geendet, stürzte sie auf Lilly zu, warf sich vor ihr auf die Knie und ihre Gestalt mit beiden Armen umfassend, ihr Gesicht in ihrem Schoße bergend, schluchzte sie:

Vergeben Sie mir, vergeben Sie mir, Baronin, ich habe ja gefehlt, aber ich — ich — ihre Stimme sank zu einem nur der Frau verständlichen Klüffern herab — liebte ihn so sehr.

Die Augen der beiden Männer und die der Baronin begegneten sich über dem in Schmerz und Zerknirschung gebengten Köpfchen der Weinenden in einem tiefen, verständnisvollen Blicke; knallend trat Vestowegs an die beiden heran, legte seine Hand auf die Schulter des jungen Mädchens und sagte:

Irene, Sie haben brav und ehrenhaft gehandelt — wie eine kleine Heldin, und wenn Eiben nur mit einem Herzschlage der Mann ist, für den ich ihn bisher hielt, dann wird er, muß er kommen — jede Minute, und es wird noch alles gut werden.

Muß er kommen! Hier sein mußte er längst — gestern, vorgestern schon. Haben Sie denn seitdem nichts von ihm gehört? fragte Trodau erregt.

numme, wann ich emol mit de Schwabacherbahn fort muh, laaf ich lieber noch Dohem, doo spart mer aach noch e paar Bage bebei.

Dannphilipp: Ich glawe als noch nit recht dran, deß de nei Bahnhos im Ottower ereffent werd, grad so wenig wie die Elektrisch noch Dohem. Awer ebbes heit ich beinah noch vergesse. De Baron war heit morjend bei mer unn läßt sich vor e Johr Absche sa, er deht e Reif um die Welt mache unn maant, bis er wider gerid kam, war de neie Kanal in de Wilhelmstroot fertig, wann's wöhr is.

Wirreche: Also hot er sich doch wider gedrickt de Grufhann's; ich hunn's schon lang gemerkt, deß mir em zu gering sinn. Wann du em nit immer zustoße dehtst, kennt er ebbes annerscht, awer nit um die Welt raaje.

Schorich: Deß maan ich aach, awer so is es in de Welt, awer wie is es dann mit ere scheene Pingst-Tour? Mer kannte wider emol ins blooe Ländche mache, ich hunn mer soweit e Automobil geleht, ihr miht for die netig Futterage forje, die Weiber wern aach mitgenomme unn hoffentlich basiert laa Unglid.

Dannphilipp: Es is uns recht, mei Frau wollt eigentlich uff de Nieberwald, weil mer do wider knipfe berff, awer ich wern's er schon auschwezze.

Wirreche: Gott sei Dank, deß ich heit Owend mein Aerjer wider ennunner geschwenkt hunn, ich hunn mich nit mies gekent for Jörn, awer dann bleibis bebei, in's blooe Ländche. Christian hier sinn die Bage unn Gure.

Humor im Berliner Gerichtssaal.

Lunge Liebe.

Zwei Frauen aus dem Volke, die sich gleich beim Eintritt in den Gerichtssaal mit wütenden Blicken betrachten, brachten in einer Verhandlung etwas zu viel dramatisches Leben. Die Witwe Lieber ist angeklagt, den Sohn der Witwe Kammer so geschlagen zu haben, daß der junge Mann drei Tage lang krank gelegen hat.

Richter zur Angekl.: Es ist doch unerhört, auf ein Kind so unbarmherzig loszuschlagen.

Angekl.: Na, det is'n scheenet Kind, Herr Gerichtsrat, 'ne ganze freche, unverfälschte Bolle mit's Babrecher-Zemete.

Richter: Was kann Ihnen denn der Knabe zu Leide getan haben?

Angekl.: Herr Gerichtsrat, wenn Se mir so fragen, dann ha'l Vatruen zu Sie. Dann wird ooch allens jut werden un allens in's Lot komm'. Ru passen Se Acht, wat mir der Bengel zu Leide jedan hat. Mir — eesenlich jar nisch, aber mein Herzen, mein mitterlichet Herze. Un wenn Se nu nisch jehen haben, dan will id Ihn' die ganze Sache von Anfang an erzählen, wie't war, wie id et rausjekriecht habe, un wie id dann den Bengel vadrescht habe.

Richter: Nun erzählen Sie nur.

Angekl.: Ich habe eene Tochter, Auguste heeßt se, man einfach Auguste, id bin nich for die neumodischen varückten Namens. Also meine Auguste is Ostern injesenjet wor'n. Bierzehn Jahre is det arme Warm un kann sich ooch schon nich reiten for de vasslichten Jungs. Also denken Se blos, Herr Gerichtsrat. Et sind jekt gerade sechs Wochen, da finde id bei meine Auguste eene Postlachte, dabruß steht mit meine Auguste ihre Handschrift: „Sehr jechter Herr, aber an Vormittach da kann id nich komm', da muh id Muttern einholen.“ Id denke, mir plagt der Strump, wie id det lese, und als Unterschrift, da stand: Erjebenst Auguste Lieber. Motto: Vergaß, bergab, treu bis an't Grab.“ Id war pass, id war entseht. Wie nu Auguste raduhr kommt, da habe id ihr erst vahaun, aber mörderlich, dann ha'l se 'ne Rachte diltiert un zwar, det se komm' wird un det er pinktlich um essen an de Ede Jöben-un die Steinmeh sein sollte. Denn, sehn Se mal, Herr Gerichtshof, so'n jechten Herrn wird sich doch 'ne treuliebende Mutter mal 'n Bisten jenauer besehn können. Also, Auguste jekt zu't Randewuz, un id immer hinterher. Un richtig, wa sind noch jar nich ganz an de Ede, da kommt ooch schon so'n langer Latsch anjutuppelt un bejrieht meine Auguste, die nu freilich keen besondersch annutijet Jesichte nich jemacht hat. Denn een heimlichet Randewuz mit den Hinterjedanken, Mutter looft hinterdrein, det muh ja keen anjehemet Jesiehl nich sind. Wie nu der Bengel so neben meine Auguste herjeht un uf eenmal seine Kerme, det heeßt nich beede, man den rechten Arm, um meine Auguste ihre Talsje leecht, da ha'l uf den Jungen rumjedrescht, un da ha'l den Jungen vatoback, det er eal wech „Mutta“ schrie. Mutta Mutta! Un da kam ooch aus'n Haus in de Jöbenstraße seine Mutter, die machte gerade reene in det Haus.

Benglin Frau Kammer: Mein Sohn Jann, der is u jruer, langer Mensch, aber man schwächlich, der lach dann drei Tage in't Bette, so hatte er sich vasschoden.

Richter: Sonst ist ihm weiter nichts passiert?

Benglin: Gott sei Dank nich.

Die Angeklagte wird freigesprochen.

Angeklagte: Na wissen Se, Frau Kammer, dann vahaun Se den Bengel man noch mal, det er so'ne Ziden nich mehr macht; meine Anjuste kriecht alle Tage noch Dresche uff Vor-schuh.



Verrannt.

Er (schwärmend): „Tag und Nacht gedente ich ihres liebevollen Blickes! O, könnte ich mir doch endlich diese blauen Augen aus dem Kopse schlagen!“

Gute Ausrede.

„Aber, mein Herr, Sie haben mich kaum kennen gelernt und pumpen mich schon an!“

„Ach, Sie sehen halt meinem guten Onkel gar so ähnlich!“

Nach der Hochzeitsreise.

Freundin (zur jungen Frau): Also eine angenehme Reise-gesellschaft hattet ihr?

„O ja, lauter sibile, junge Herren; wenn mein Mann nicht so verliebt gewesen wäre, da hätten wir uns vorzüglich amüsieren können!“

Ein Erbstüd.

Advokat (zum Vater, der ihm droht, zu einem andern Advokaten zu gehen, wenn er seinen Prozeß nicht endlich zu Ende bringe): Das wäre sehr unrecht von Euch, Tüpfelbauer; Eurem Vater und Großvater habe ich diesen Prozeß geführt, und Ihr wollt mir auf einmal untreu werden?

Immer nobel.

Barvenu (auf einem Wohltätigkeitsfeste): „Was kostet ein Kuß?“

Dame (etwas ältlich): „Zwanzig Mark!“

Barvenu: „Hier, haben Sie hundert Mark; die Rüsse lasse ich dann später abholen!“

Ach so!

Freundin: „Nun, was macht Ihr Mann?“

— „Der arbeitet an meinem neuen Hut.“

Freundin: „Was?“

— „Ja, er schreibt eine Novelle, für deren Honorar ich einen neuen Hut bekomme.“

Schreckmittel.

Fremder: „Warum haben Sie denn jahraus, jahrein den Zettel „Hier wird ein Geselle gesucht“ an Ihrer Türe kleben?“

Schuster: „Damit ich nicht so viel von den Handwertebur-schen belästigt werde.“

Vexierbild.



Wem gehört das Pferd?

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt Emil Bonmert in Wiesbaden. Verantwortlich für die Redaktion: Chefredakteur Moritz Schäfer, Wiesbaden.

Der Humorist



Freibellage zum «Wiesbadener General-Anzeiger».



Nr. 22.

Donnerstag, den 31. Mai 1906.

21. Jahrgang

Aus dem modernen Lied von der Glocke.

Mein Freund der Frauenbewegung, aber ein gutgelaunter Schall ist es, der in einem amerikanischen Blatte folgende Um-dichtung einer Passage aus Schillers „Glocke“ zum besten gibt:

Die Frau muß hinweg
Von Kochtopf und Nadeln,
Muß rauchen und radeln,
Muß sechten, studieren
Und politisieren.
Muß mitreden immer,
Zuhause bleiben nimmer.
Doch innen waltet
Der züchtige Hausherr,
Der Vater der Kinder,
Und schafftet leise
Im häuslichen Kreise
Und ehret die Mädchen
Und prügelt die Knaben,
Steht unterm Pantoffel
Und schlägt die Kartoffel
Mit stillem Behagen —
Und hat nichts zu sagen!

Ebbes von unterm Stammtisch.



Birreche

Schorsch

Hannphilipp

Birreche: N'wend beisamme, rid' emol e bische, wie kannst du Numbär dich iverhaabt unnersteh dich uff mein Platz zu seze, deh' verbitt ich mer for alle Zukumpft.

Schorsch: Ich deh' awer e grower Mensch! Wah' fällt der dann eigentlich ei so mit der Diehr ins Haus enei ze fälle! Host de dann gar faa Venummess miß?

Hannphilipp: So ich hunns em schon angesehen wie er nor erinn' summe is, deh' ebbes nit in de Reih mit em is, en Kopp hot er gehabt wie e Truhbähn so rut; wah' is der mer die Lemer gelaase, he? Brurer Nocher mach em Platz, em beefe Hund gibt mer e Stid Brot mieh.

Birreche: Do soll mer sich nit ärjern wann aam alles ischeyp giebt, noch schepper wie die Coulinstrook dorch deh' Adlerterrän; ich hat mer doch neilich noch sechs Wuscher gefaast, weil mer an de Sän so e recht ischee Stid Geld verdient unn lezt jezt emol in de Blätter? Iwerall schreiw die Mehjer, deh' Schweine-flaasch wär abheschlaa, is deh' nit ärjerlich?

Schorsch: No es betrifft doch kaan arme Mann nit wann de emol nit jovieel an deine Säucher verdienst, de Abschlag kimmt doch de Allgemaahet zu gut, mer merkt aach schon ganz deitlich deh' die Mehjer mieh Griefwe in die Blutworscht duhn wie bisher.

Hannphilipp: Deh' mer awer nit zu ippisch wern forgt de Reichsdag dewor; weil deh' Pfaasch billiger werd, werd deh' Bier deirer, ich bin nor neugierig wie die Brauer unn die Wert oder die Wert unn die Biertrinker aartig wern. Uns Numbärn trifft es jo weniger, mir bleibe bei unserm Appell-buff unn wann mer emol wohin summe wo's den nit gibt, hunn mer aach noch e paar Baze worig for enn halwe Schoppe Wei.

Birreche: Ich glawe als die Brauer verdene so vill an dem dinne Feig unn die Altkiebräuerie mache so bische Disi-dentcher, deh' die die Brausteier ganz ellans trage lennte; es heest doch ganz deitlich Brausteier unn nit Biersteier; dann brauche die Brauer aach nor noch e bische mieh Chemie zu studiern unn sie komme ihrn Schade wider bei unn deh' Dub-likum trinkt sei 3 oder 4zehntel (Schoppe wie frieher giebt's jo laa mieh) for de bisherige Preis, deh' wär die best Deesung!

Schorsch: Ich wollt als laa, die Bierbrauer lennt jo e bische mieh Wasser ins Bier duh, deh' giebt awer nit, es is schon genug drin. No, kossentlich griehe mer kaan Bierkra-wall wie im Jahr 48 in Frankfurt.

Hannphilipp: Mer wolle emol deh' Bier losse; wah' joat er dann zu de Nothforderunge beim neie Kurhaus? Do brauche mer nit nooch Berlin zu gude, was die lenne, lenne mer aach; awer beinab e Milliönche is doche bische starker Tuwat, uff 100 000 A hett ich jo e Wett gehalle, awer ich hunn's Eich frieher schon emol gesaat wie's kimmt.

Birreche: Ich waach nit, entweder kann ich nit rechne oder annern nit, bei uns lieht de Fall aach e bische annerischt wie in de Reichshauptstadt, hier misse mir for die Baze blute, in Berlin tut's deh' ganze deitsche Reich unn doo spiert mer's nit eso stark.

Schorsch: Deh' wär jo alles nit so schtimm, wann mer Geld genug in de Stadtkass' hätte. Awer neilich hott mer emol de Stadtrechner gefaast, er wikt alsemol nit, wo er deh' ville Geld all noch her nemme sollt; es ging em jedesmol e Staa vom Herz wann er glidlich e Abschlagszahlung nooch Minche fuwer-tiert hett.

Hannphilipp: Jezt werd de Stadt bald nig mehr annerischt iwrig bleibe, deh' se sich nooch neie Einnahmsquelle umsieht; de Anfang is schon gemacht, weil deh' Volksbadehaus dies Johrhunnert doch nit mieh gebaut werd, hot deh' Stadtbauamt de Platz ischee planiern losse unn die nachst Woch wern Kartoffele eneingelegt, deh' mer wenigstens ebbes dewon hunn unn de Ber-ger endlich emol deh' Maul gestoppt werd. Am Merberjer Wei hunn mer jo so vill verdient, vielleicht verdene mer an de Krumbiern noch mieh, dann bis uff e bische Puddel unn emol gu haade unn ausgemache, giebt's doo laa Auslage.

Birreche: Stimmt, es hunn merich fogar e paar vum Feldgericht bestätigt unn wenn Kurfremde frooge sollte, warum dann in de Mitte Stadt Krumbiern gezoge wern, sollt mer bene noor laa, deh' wärn Tomate, die dehte im Kraut grad so aus-jeht.

Schorsch: Lasse mer die Stadt noor mache, for wah' hunn mer dann unsern neie Gartebirekter; ich glawe als, der kann aach so ara viel Deem nit leibe, betracht Eich nor emol die Nifelosstrook, grad wie rasiert; wah' werd mer doo noch schwizze berse, wan mer emol an de Zentralbahnhof muh unn die Elet-trisch verbaht hott! Es is noor gut, deh' schon e paar neie Wertschafte uffgemacht sinn. Deh' hunn ich mer awer vorge-

Ein Teufel stopfte sich in ihre einzelne Sinnesart.
Was nichts, wirklich gar nichts? wiederholte er, als stehe
er vor einem Unglaublichem. Sie sah zu ihm auf mit einem
herzzerreißenden Blide und mit derselben, leise verneinenden
Kopfbewegung. Plötzlich ward es dunkel vor ihren Augen, ein
angstvolles Lächeln trat an ihre Brust, sie griff mit den
Händen nach dem Herzen, ihre Augen schlossen sich.

Eine tiefe Ohnmacht umfiel sie. Lilly Lestowew neigte sich
über sie und hielt ihren Oberkörper mit beiden Armen umfaßt.

X.

Endlich war es nun doch so weit gekommen. Eiben konnte
nicht mehr weichen. Das Doppelspiel, das er in seiner Un-
entschlossenheit gespielt hatte, näherte sich seinem Ende; er war
sich mehr im Zweifel, was die Tante mit ihm besprechen
wollte, nach den verschiedenen Andeutungen, die am Abende
vorher gefallen waren.

Um 12 Uhr ließ er sich bei der Gräfin melden; er mußte
noch ein paar Augenblicke warten, setzte sich in einen Sessel
neben dem Ofen, unruhig, nervös, gereizt.

Die Begrüßung zwischen Tante und Nissen war sehr höf-
lich, aber bei weitem nicht so herzlich, wie es sonst der Fall zu
sein pflegte.

Lieber Sascha, begann die alte Dame, du weißt, ich liebe
keine Unschwiege — also will ich nur gleich sagen, was ich zu
sagen habe. Es sind Gerüchte zu mir gedrungen, ich habe An-
deutungen gehört, die mich stark irritieren. Ich bin keine zim-
perliche alte Jungfer, ich weiß, wie es in der Welt zugeht,
und daß man bei einem jüngeren Manne, der in eleganten
Kreisen lebt, nicht nur ein, sondern beide Augen zudrücken
muß. Aber dieses Mal scheint mir die Sache doch ernster zu
sein. Du hast im Hause Lestowew ein junges Mädchen ken-
nen gelernt, die Gouvernante oder Gesellschafterin, was weiß
ich — du hast dieses Mädchen sehr auffallend ausgezeichnet, man
spricht bereits darüber. Was hat es damit für eine Be-
wandnis?

Eiben schwieg; die Gräfin wurde unruhig, ihre Finger
trommelten leise auf dem Tische, sie verwarf keinen Blick von
ihrem Nissen.

Ich nehme nicht an, daß es sich um etwas anderes han-
delt, als um eine Liebeslei. Du weißt, welche Wünsche ich habe
in betreff Astas, du weißt, daß Asta dich liebt. Aus all diesen
Gründen erlaube ich dich in vollem Ernste, jener Sache ein
Ende zu machen.

In diesen Worten lag eine Kränkung für Irene, die ihn
zu einem plötzlichen Entschlusse drängte.

Tante Angela, sagte er, das kann ich nicht mehr, ich — habe
mich mit Fräulein von Alingen verlobt.

Sascha, schrie die alte Frau aufspringend und die Hände
gegen ihn ausstreckend. Jeder Blutstropfen war aus ihrem
Gesichte gewichen. Verlobt? Mit einer in abhängiger Stel-
lung befindlichen Person, einer Gouvernante, einem Mädchen
ohne Namen, ohne Familie?

Sie ist von Adel.

Von Adel? Was, was heißt von Adel, rief die Gräfin weg-
werfend, das ist so ein Adel, so ein Adel.

Sie fand nicht das rechte Wort und lief außer sich im Sa-
lon auf und ab.

Was wird es sein, eine hübsche, kleine junge Person ohne
Geld, die in vornehmen Häusern sich ein Placement sucht, um
dort ihre Nehe nach irgend einem reichen Galan auszuwerfen.

Nein, Tante Angela, das ist sie nicht — bitte, kein Wort
mehr in diesem Sinne, rief Eiben aufs höchste erregt, verur-
teile mich, zürne mir, aber kein Wort gegen Irene; sie ist rein
in ihrer Gesinnung, vornehm und edel, wie selten ein Weib.

So — das sagst du.

Frage hinter meinem Rücken andere — Landien, Trokau,
Lestowew.

Und wenn das Urteil das günstigste wäre, es wird meine
Ansichten und Anschauungen nicht ändern. Ich kann dir eine
Heirat mit diesem Mädchen nicht verbieten, aber niemals
rechne darauf, Eigentümer von Wolzenko zu werden.

Eiben zuckte zusammen; das war das gefürchtete Wort, das
Wort, das die Träume und Hoffnungen seines Lebens ver-
nichtete. Um dieses Wort nicht zu hören, hatte er mit einem
offenen Bekenntnisse gezögert, bis zur verächtlichen Schwäche;
um dieses Wort nicht zu hören, hatte er sich selbst und Irene
ein unwürdiges Versteckenspiel zumuten wollen; in der Hoff-
nung, einem fait accompli gegenüber würde die Gräfin nach-
geben. Und es war alles umsonst.

Alle seine Pläne, seine Lustschlösser stürzten in ein Nichts
zusammen vor dem strengen drohenden Blicke seiner Tante —
eine Art wilder Trost überkam Eiben — sein Fuß stampfte den
Boden, und er warf den Kopf in den Nacken:

Tante Angela, rief er, wenn du Irene kennst wie ich,

wie wir alle sie kennen, die ihr näher stehen, vor allem der
Hilfmeister und seine Frau, du wirst einsehen, daß Wo-
lzenko keine würdigere Herrin haben könnte als sie. Und
ehe die Gräfin ihn hindern konnte, enthielt er ihr mit ein-
fachen, berebten Worten die Entwicklung der Sache von An-
fang an bis zum Ende.

Gräfin Angela hörte ihm schweigend zu.

Und wenn dem so ist, wenn alle mir sagen, was du mir
eben gesagt, wenn du davon überzeugt bist, daß sie deiner wert
ist, daß sie dein Glück ausmachen wird, weshalb hast du nicht
frei und offen gehandelt? Weshalb bist du nicht für deine
Liebe und deine Geliebte in die Schranken getreten? Weshalb
hast du der Welt die Veranlassung, das Recht gegeben, gering
von ihr zu denken?

Sie war dicht vor ihn hingetreten, ihre Gestalt hoch aufge-
richtet, die Augen mit einem flammenden Blicke auf ihn ge-
richtet.

Ich will es dir sagen, fuhr sie fort, du hast diese Aus-
einandersetzung, du hast meinen Zorn gefürchtet, du hast dich
und deine eigenen Interessen höher gestellt als deine Liebe, du
hast charakterlos gehandelt, wie es eines Edelmannes unwürdig
ist. Ich sehe ein, daß ich mich in diesem Charakter geirrt,
schwer geirrt habe. Vor der Welt wird sich in deiner Lebens-
stellung nichts ändern, das schulde ich unserem Namen, und du
wirdest dieselben Einkünfte beziehen, wie bisher. Im übrigen
wirdest du ja wissen, was deine Ehre dir vorschreibt, dem jungen
Mädchen gegenüber. Und nun laß mich für heute allein.

Sie wandte ihm kurz den Rücken und schritt der Tür ihres
Schlafzimmers zu. Eiben war in einen Stuhl gesunken. Den
Arm auf den Tisch, den Kopf in die Hand gestützt, starrte er
vor sich hin, ohne sich zu regen. Er befand sich in einer unbe-
schreiblichen Gemüthsstimmung, in der er, von dem eigenen
Schuldbewußtsein überzeugt, schweigend eine schwere Anklage
und gerechte Vorwürfe über sich ergehen lassen mußte, weil er
kein Wort, auch kein einziges zu seiner Entschuldigung
und Verteidigung fand. Er liebte Irene zärtlich, aber seine stark
ausgeprägte Selbstsucht sagte ihm sogar in dieser Stunde, daß
er ihr ein Opfer, ein großes Opfer bringe. Seine offizielle
Verlobung, die nun folgen würde, erschien ihm plötzlich als der
traurigste Abschluß, den eine Liebe finden kann, als eine ihm
durch die Ehre auferlegte Pflicht.

Raum heimgekehrt, schrieb er folgenden Brief an Irene:
Geliebte kleine Braut!

Der Würfel ist gefallen; ich habe meiner Tante alles
gestanden. Sie läßt mir freie Hand und denkt auch viel zu
ehrenhaft, als daß sie verlangen würde, ich solle mein ein-
mal gegebenes Wort brechen. Wolzenko ist freilich für
mich verloren — vielleicht hätte es anders kommen können,
wenn du meinen Wünschen und Vorschlägen nicht so stolzen
und energischen Widerstand entgegengesetzt hättest. Deine
Liebe wird für die verlorene Heimat ein Ersatz sein müssen.
Ich küsse deine Hände und eile zu dir, sobald ich kann.

Dein Sascha.

Diesen Brief erhielt Irene, als sie, aus ihrer Ohnmacht
erwachend, müde und todestraurig auf der Couchette lag. Lilly
Lestowew saß neben ihr und umfaßte ihre kalten, wachsfarbenen
Hände mit den ihren. Das Gesicht des jungen Mädchens, das
schon in den letzten Tagen schmal und ängstlich klein ge-
worden war, hob sich in beinahe unheimlicher Blässe von den
dunklen Seidenkissen ab, um die Augen lagen schwarze Schat-
ten. Als Irene die Handschrift erkannte, ging ein Zittern durch
ihren ganzen Körper, die zarte Gestalt bebte bis in die Fin-
gerspitzen hinein, und während des Lesens wechselte flammende
Röte mit tiefer Blässe. Zweimal, dreimal las sie diese, für
Eibens ganzes Verhalten so charakteristischen Zeilen; dann
reichte sie sie mit einem wehen Blicke der Baronin.

Es ist zu spät, sagte sie leise, ich kann ihm nicht mehr „ja“
schreiben und er soll auch nicht kommen.

Irene — liebes Kind, fiel die Baronin ein.

Nein, liebe Baronin, fuhr sie fort, sich auf einen Arm auf-
stützend und die Hände ineinander faltend, nein, ich kann das
Opfer, das er mir heute mit diesem Antrage bringt, mit gu-
tem Gewissen nicht mehr annehmen; denn ich habe nicht mehr
das unbegrenzte gläubige Vertrauen zu ihm, das man zu dem
Manne haben muß, dessen Weib man wird, und ich habe nicht
mehr die Liebe, die einzig und allein ihm einigermaßen Ersatz
bieten konnte für das, was er um meiner willen aufgibt. Wo-
lzenko und alles das, was damit zusammenhängt, ist und
bleibt der Inhalt seines Lebens; er kann sich nicht davon frei-
machen — er kann nicht. Und mein Egoismus ist nicht stark
genug und meine Gesinnung zu ehrlich, als daß ich eine ge-
sicherte Lebensstellung für mich mit unser beider Unglück bezah-
len sollte.

(Fortsetzung folgt.)